

nen Diskussion weist, indem er unerwartet auf Dimensionen aufmerksam macht, die bisher noch gar nicht in den Blick gekommen sind. Diese werden vom Autor vor allem im 3. Teil „Apriorische Geweihtheit und ökumenische Aspekte“ ausführlich behandelt. Die hier eröffneten Perspektiven, die Rahner als „Vorfragen“ bezeichnet, treffen allerdings ins Zentrum der Problematik: den „anonymen Christen“ und den „anonymen Amtsträger“, Rahners These von den „anonymen Amtsträgern“ und die gültige kirchliche Lehre, dazu die in diesem Kontext stehenden Begriffe wie Papsttum, Unfehlbarkeit, Jurisdiktionsprimat, Amtsverständnis, Sukzession und Ordination. Gerade Karl Rahners Denkanstöße sind für Neuorientierungen so wichtig, so daß man sagen kann, daß er bei aller Betonung der Kirchlichkeit, bei aller Achtung und Wahrung der Aussagen des Lehramtes, gerade in einer konkreten, notwendigen, aber zugleich unvermeidbar defizienten Versprachlichung, eine „Theologie treibt“, die immer wieder aus dem vorgegebenen Rahmen ausbricht.

Ausgehend von den Impulsen in Rahners Amtstheologie stellt sich nun unweigerlich die Frage, ob eine stärkere Rezeption dieser Amtstheologie auf ökumenischem Gebiet etwas bewirken könne, ob sozusagen Impulse in bilaterale und multilaterale Dialoge transportiert werden können. In dieser Umsetzung fehlen z. T. die notwendigen Ansätze des Autors, weil insgesamt in der Diskussion offen bleibt, wie der Weg zur gegenseitigen Anerkennung der Ämter sich vollzieht. Der Soll-Zustand darf nicht Ist-Zustand bleiben. So vermittelt diese sehr ausführliche Studie nicht nur eine tiefsinnige „apriorische Geweihtheit und ökumenische Aspekte“,

sondern auch apriorische Ungewißheiten mit vielen Interpretationsmustern. Amtstheologie darf sich daher nicht allein in „katholischer Tradition“ erschöpfen, sondern muß korrespondierend auch die vielen Amtslehren und Amtstheologien mitsehen, die ständig neue Akzentuierungen setzen. Letztendlich hängt Amtstheologie eng mit der Ekklesiologie zusammen; doch dieses Feld ist wissenschaftlich zur Genüge bearbeitet. Das Buch als lesenswertes Kompendium ist hierfür eine weitere sorgfältige Rezeptionsarbeit.

*J. Georg Schütz*

*Hyun Kyung Chung*, Schamanin im Bauch – Christin im Kopf. Frauen Asiens im Aufbruch. Aus dem Amerikanischen von Dorothee Dilschneider. Mit einem Vorwort von Marga Bührig. Kreuz Verlag, Stuttgart 1992. 235 Seiten. Br. DM 39,90.

Seit ihrem vielbeachteten, die Zuhörer in begeisterte Anhänger und erbitterte Gegner spaltenden Vortrag in Canberra ist Frau Chung Hyun Kyung wohl die bekannteste Theologin der Dritten Welt. In diesem Band, zuerst in New York 1990 mit dem wohl passenderen Titel: „Struggle to be the Sun again. Introducing Asian Women's Theology“ erschienen, ist der Vortrag von Canberra und andere Beiträge, vor allem auch ihre „Meditation“ über ihre drei Mütter, enthalten.

Es beeindruckt tief, wie hier aus individueller und sozialer Leidenserfahrung gedacht, geredet, geschrien wird, wie die Christen der Dritten Welt, die Frauen zumal, zur Sprache gebracht werden. Seitenweise werden ihre Geschichten erzählt, werden ihre Texte veröffentlicht. Es ist keine objektivierte Theologie, es soll nichts abgeschliffen werden. Es ist

ihr „brennender Wunsch nach Selbstbestimmung“, der sich äußert und seinen „Ursprung hat in einer befreiungsorientierten Interpretation der Geschichte der Völker aus der Sicht der Dritten Welt“ (S. 43). Dabei wird deutlich, daß ihr Hauptangriff einer bestimmten Inkulturation des Christentums im Kontext des asiatischen Sexismus gilt, dem Mißbrauch christlicher Versatzstücke zur Legitimierung traditioneller Machtansprüche der Männer. Deutlich gesagt wird das allerdings nicht. Dieser authentische Ausdruck des Glaubens, der Verzweiflung wie der Hoffnung fordert zu Recht die Theologie heraus, die heute nicht anders als „katholisch“, d. i. global sein kann.

Chung bekennt sich zum Synkretismus. Sie und andere, von ihr zitiert, greifen Vorstellungen, Namen, Gestalten asiatischer Religionen auf und lesen sie in ihre Theologie ein, die sie dann „überlebens- und befreiungszentrierten Synkretismus“ nennt (S. 53). Der Synkretismusvorwurf prallt bei ihr ab. Bei Bultmann hat sie gelernt, daß das Christentum ein synkretistisches Phänomen ist. Allerdings eins, das eine zweijahrtausendlange Bearbeitungsgeschichte hinter sich hat, und das übersieht Chung. Sie reflektiert nicht den Synkretismus, den sie will. Sie reflektiert auch nicht die Selektion, die sie bei der Übernahme asiatischer Vorstellungen vornimmt. In Canberra redet sie vom Geist Christi und von anderen Geistern, dem Geist der Menschen, aber ihr Verhältnis zueinander oszilliert, wird nicht präzisiert. Es fehlt also jene Reflektion, die in der westlichen Theologie unter dem Stichwort *filioque* abgehandelt wird. Ihre Argumentationsketten sind oft kurzschlüssig, wenn etwa vom Gegensatz „christozentrisch-lebenszentrisch“ auf die Mann(= Christus)-Anbetung und dann wieder auf den kolonialistischen Herrschaftsaspekt in

der Kolonisierungsgeschichte geschlossen wird (S. 36). Dazu kommt: Chung stellt Positionen vor, leidenschaftlich, bewegt und bewegend, aber sie selbst, ihre theologische Identität verschwindet hinter der Solidarität mit den Frauen, die sie zitiert. Kurz: dort wo in dem notwendigen und sicher nicht einfachen Inkulturationsprozeß die kritische Überlegung, wo in bezug auf die Aussagen des Glaubens, des Leidens und der Hoffnung Theologie gefragt ist, da schweigt Chung. So kann dann der Satz: „Wir sind der Text, die Bibel und die Tradition der christlichen Kirche sind der Kontext unserer Theologie“ (S. 200) thetisch und nackt hingestellt werden, ohne irgendeine Reflexion. Als Grund wird wiederum nur angegeben, daß „die Bibelauslegung der westlichen Missionare zur Meßlatte für die Wahrheit der Lebenserfahrungen unseres Volkes wurde.“ Dies wird zu Recht als „unhistorische Sicht der Bibel und der christlichen Tradition“ denunziert. Aber in diesem Spannungsfeld bewegt sich die traditionelle Theologie von Anfang an, auch wenn es ihr oft genug nicht bewußt war.

So verständlich also die leidenschaftliche Bemühung um einen genuinen Ausdruck christlichen Glaubens im Kontext konkreter asiatischer Unterdrückungsgeschichte als Bekenntnis zur Befreiung ist, so notwendig und so bedenkenswert diese Bemühung auch für die traditionelle Theologie ist, sie ist noch nicht Theologie. Dieser aber bedarf es. Vielleicht ist es aber noch zu früh, sie jetzt schon zu erwarten.

*Johannes Dantine*

*Akio Dohi / Toshio Sato / Seiichi Yagi / Odagaki Masaya, Theologiegeschichte der Dritten Welt – Japan. Chr. Kaiser Verlag, München 1991. 215 Seiten. Pb. DM 25,—.*